

Advent – „Wartä ufs Chrischtchindli“

Von Walter Bär-Vetsch, Altdorf

Der Ursprung, den Kindern im Advent die vorweihnachtliche Ungeduld zu erleichtern und ihnen das lange Warten auf das Weihnachtsfest zu verkürzen, reicht bis ins 18. Jahrhundert. Schon damals kannten die Eltern die dauernde Frage ihrer Kinder, wann denn jetzt endlich das Christkind käme. Im 19. Jahrhundert suchten die Eltern alle möglichen Zählhilfen, um ihren Kindern die Vorweihnachtszeit kürzer erscheinen zu lassen. Der Adventskalender gehört heute noch zur gelebten Überlieferung. So vertraut er uns auch ist, so jung ist seine Geschichte.

Der erste selbst gebastelte Adventskalender, wie wir ihn heute kennen, entstand wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er geht vermutlich auf Kindheitserinnerungen von Gerhard Lang (1881 – 1974, schwäbischer Pfarrerssohn aus Maulbronn) zurück, dessen Mutter ihm mit einem Kalender das Warten aufs Christkind verkürzte. Lang erinnerte sich seiner Mutter, die ihm als Vierjähriger 1885 vierundzwanzig Gebäckstücke auf einen Karton nähte. Er durfte nun jeden Tag eines dieser Backwerke essen und sich damit das Warten auf das Christkind versüssen.

Der erste gedruckte Adventskalender, früher auch Weihnachts- oder Nikolauskalender genannt, erschien im Jahr 1902. Es handelte sich dabei um eine „Adventsuhr für Kinder“. Er zeigte vor einem Winterwald einen Kreis, wie das Zifferblatt bei einer Uhr, mit zwölf beschrifteten Feldern für die Tage vom 13. bis zum 24. Dezember. Beginnend mit dem 13. Dezember, konnte der Uhrzeiger täglich ein Feld weiter geschoben werden. Dadurch wurde das Herannahen des Weihnachtsfestes sichtbar. Die zwölf Felder enthielten für jeden Tag Adventsverheissungen und Liedanfänge, die auf das Fest der Geburt Christi einstimmten.

Gerhard Lang setzte später die Idee der Mutter in seinem Verlag in München um. Er liess bei Richard Ernst Kepler, einem der besten Illustratoren der Zeit, einen Weihnachtskalender zeichnen, den er selbst mit dichterischen Worten ergänzte. Statt Süssigkeiten beinhaltete jedes der vierundzwanzig nummerierten Kästchen ein kleines Gedicht. Gerhard Lang verstand seinen Adventskalender „Die vierundzwanzig Wartetage“ als ein reizendes Spielzeug, das den Kindern das lange Warten auf Weihnachten verkürzen sollte. Es gab einen bunten Ausschneidebogen mit vorweihnachtlichen Motiven dazu. Die Kinder konnten jeden Tag ein Bildchen ausschneiden und auf das vorgesehene Kästchen kleben. Das noch fensterlose Wunderwerk, das die Eltern 1904 ihren Kindern für dreissig Pfening kaufen konnten, eroberte schnell die Kinderherzen.

Im Spätherbst 1908 verliess dann der erste Adventskalender in grosser Auflage mit dem Titel „Im Land des Christkinds“ die Druckerei. Dieser Kalender hatte allerdings noch wenig gemeinsam mit dem heutigen Adventskalender. Er hatte weder Fensterchen zum Öffnen noch war er mit glimmerigem Material besetzt. Bei diesem Kalender mit der Bezeichnung „Im Lande des Christkinds“ handelte es sich vielmehr um einen Karton mit vierundzwanzig Feldern, auf dem das Kind täglich ein Bildchen auf das entsprechende Feld aufkleben durfte, das aus einem beigegebenen Bogen ausgeschnitten wurde. Zu jedem Bildchen gehörte ein Gedichtchen, das die Arbeit des Christkinds in der Vorweihnachtszeit schilderte. Die Szenen auf den Bildchen spielten sich im Land des Christkinds ab. Die Engel erhielten verschiedene Aufträge. Sie mussten Knecht Rupprecht aus seinem Sommerschlaf wecken, prüfen, ob die Kinder auf der Erde artig waren, und die Wunschzettel einsammeln. Im Himmel backten die Engel bis am 21. Dezember eifrig Weihnachtsgebäck und stellten allerlei Spielzeug her. Am 22. Dezember wurden Kisten gepackt. Einen Tag später bewegte sich eine Schlittenkarawane mit Geschenken für die Kinder Richtung Erde. Am Heiligabend erschien das Christkind vor dem geschmückten Weihnachtsbaum. Die Verse, die nach dem Aufkleben der Bildchen nicht mehr sichtbar waren, konnten auf der Rückseite des Kartons noch nachgelesen werden.

Der kommerzielle Erfolg und damit die weitere Verbreitung begannen mit dem „Münchner Weihnachtskalender“. Diesem Kalender, der noch Ende der dreissiger Jahre im Angebot war, folgten bald andere Adventskalender. Der ideenreiche Lang entwickelte seine Kalender in verschiedenen Ausführungen, etwa einen Abreisskalender, dessen Blätter in ein Album geklebt werden konnten, das dann als Bilderbüchlein diente, oder einen Christbaum, dessen Schmuck aus einem Beiblatt ausgeschnitten und aufgeklebt werden musste. Andere Adventskalender waren eine Laterne, ein Christbaum mit aufsteckbaren Teilen, Modelle mit Ziehfiguren und eine dreidimensionale Kapelle, die an einen Guckkasten oder an ein Papiertheater erinnerte.

Um 1920 kreierte Lang den ersten Kalender mit Türchen zum Öffnen, so wie wir ihn heute kennen. So gilt der schwäbische Pfarrerssohn als der wohl ideenreichste Adventskalenderproduzent der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch wurde er als Vater des Adventskalenders nicht reich, da er sich seine Idee nicht patentieren lassen. Lang hatte in den dreissiger Jahren über fünfzig verschiedene Kalender in seinem Verlagsprogramm. Religiöse Motive aus der Weihnachtsgeschichte der Bibel liessen sich bald nicht mehr gut verkaufen. Also wurden sie durch lustiges Spielzeug, Engelmotive und den Nikolaus ersetzt. Alle Kreativität half Lang nichts. Ende der dreissiger Jahre des 20. Jahrhunderts musste er die Produktion der Adventskalender einstellen; andere Firmen produzierten billiger und gestalteten aufwendigere Kalender. Immerhin blieb ihm die Vereinnahmung des Adventskalenders durch die Nazis erspart. Diese setzten während des Zweiten Weltkriegs den beliebten Kalender für ihre Propaganda ein – mit Bildern von Feuerhakenkreuzen, U-Booten, Stukas oder explodierenden russischen Panzern und Texten zur „Wehrtüchtigung“.

Etwa um 1925 kam der Adventskalender auch in der Schweiz in verschiedenen Papeterien und Spielwarengeschäften in den Verkauf. Um 1930 begann eine im Vergleich mit deutschen Verlagen sehr bescheidene Schweizer Produktion. Bekannt wurde der Adventskalender bei uns nach 1945. Obwohl bereits vor dem Zweiten Weltkrieg deutsche Verlage Adventskalender in die Schweiz exportierte, begann der Aufschwung hier aber erst um 1950. Zunächst waren nur schöne romantische Bildchen hinter den Fenstern, das schönste und grösste am 24. Dezember. In den sechziger Jahren wurden erstmals Schokoladen-Adventskalender hergestellt. Inzwischen hat dieses vorweihnachtliche Attribut in verschiedenster Form seinen Siegeszug rund um die Welt angetreten, der Phantasie, auch bei den selbst gebastelten Kalendern, sind kaum Grenzen gesetzt, und längst haben auch Erwachsene ihre Freude an den vierundzwanzig kleinen Überraschungen. Vielfältig sind sowohl die Ausgestaltung als auch die Motive der beliebten vorweihnachtlichen Zeitmesser. Engel und Zwerge tummeln sich in schneebedeckten Landschaften, der Nikolaus und seltener die Geburt Christi gehören zum reichen Motivschatz. Neben Hergebrachtem haben auch moderne Figuren Einzug gehalten, unter ihnen etwa Pingu, Mickey-Maus oder die Familie Feuerstein. Die Auswahl ist heute gross und stammt nicht mehr nur aus Deutschland, sondern auch aus Dänemark (vor allem viele bewegliche und dreidimensionale Kalender), aus England und der Schweiz. Neben den Kalendern mit Türchen zum Öffnen finden sich viele Kalender, bei denen es etwas zum Basteln gibt.

Eine Schweizer Erfindung dürfte möglicherweise der „begehbare Adventskalender“ sein, erleuchtete Adventsfenster in Wohnungen, Häusern und Geschäften. Dieser Brauch ist seit etwa zwanzig Jahren in immer mehr Dörfern und Quartieren zu beobachten. Privatpersonen und Gruppen gestalten in Häusern oder Geschäften ein Adventsfenster. Dieser neue Adventsbrauch fördert den Gemeinschaftssinn und die Begegnung zwischen den Bewohnern.

Heute wie früher gilt in der Adventszeit das Öffnen des nächsten Türchens oder des nächsten Päckchens am Adventskalender als schönste Morgenbeschäftigung. Kleine und grosse Kinder können die Zeit bis Weihnachten oft kaum noch abwarten. Schmucke, reich verzierte Adventskalender, in denen süsse oder andere Überraschungen stecken, verkürzen auf angenehme Weise die Wartezeit und steigern die Vorfreude aufs Weihnachtsfest. Viele Eltern verzichten dabei auf vorgefertigte Kalender und basteln mit ihren Kindern eigene, individuelle Kalender. Damit schliesst sich der Kreis zu den Anfängen des Adventskalenders.

Veröffentlicht in: Urner Wochenblatt 2013, Nr. 92 : III.